

«MIINI MEINIG»

Brissago

VON VIRGINIA STOLL



Erinnern Sie sich, liebe Leser/innen, vor drei Monaten wurde das Chläggi als Agrarlandschaft im Zeichen der Biodiversität als «Landschaft des Jahres 2023» ausgezeichnet.

Als «Puuresekretärin» bin ich, stellvertretend für alle Chläggi-Puure, mächtig stolz auf diesen «Pokal».

Der Anbau diverser Urgetreide trägt übrigens sehr viel zu dieser Biodiversität bei. Dinkel, Emmer und Einkorn sind zum Beispiel solche Urgetreide, die schon zur Pharaonenzeit bekannt waren.

Dass es diese alten Getreidesorten überhaupt noch gibt, ist vor allem dem unermüdeten Schaffen einzelner Getreidepioniere zu verdanken. Beim Emmer verdanken wir dies dem Agronomen Peter Züblin. Einem Hinweis folgend, wurde er in den 50er-Jahren im Baselland fündig. Ein alter Bauer hatte zeitlebens darauf beharrt, Emmer als Futtergetreide anzubauen, und Züblin hat in dessen Scheune eine «Zämewüschete» Körner in einer Brissago-Schachtel mitgenommen, im eigenen Garten ausgesät und bald darauf bei Pro Specie Rara als wiederentdecktes Schweizer Urkorn präsentiert.

Erwähnenswert ist, dass die Urgetreidesorten ohne Herbizide, Fungizide und Insektizide auskommen, aber leider nur eine Nischenproduktion sind. Die Nachfrage ist zwar seit dem Engagement von IP Suisse (das sind die mit dem Marienkäfer-Logo auf den Feldern, an den Stalltüren und bei den Grossverteilern) etwas gestiegen, doch der Schlusspfiff ist in diesen Wochen gekommen.

Ausgerechnet im Jahr des «Hochlobens» der Agrarlandschaft wird einem mittgeteilt, dass der Anbau von Emmer und Einkorn für mindestens eine Saison ausgesetzt wird. Der Absatz bei beiden grossen Schweizer Detaillisten sei innert kurzer Zeit eingebrochen und die Lagerbestände seien noch hoch.

Warum erzähle ich Ihnen das? Weil die nächste verführerische «Ernährungsinitiative» ansteht, die die Stärkung der pflanzlichen Ernährung fördern und sichern will.

Das äusserst gesunde und proteinhaltige Urkorn, verbunden mit einem wertvollen Beitrag an die Biodiversität, geht aber mangels Nachfrage «vor die Säue». Das stimmt mich wirklich traurig.

Impressum Schaffhauser Bauer

Offiz. Organ des Schaffhauser Bauernverbandes SHBV. Erscheint jeden Donnerstag. Redaktion: Sanna Bühler Winiger. www.schaffhauserbauer.ch

Anzeigen: Verlag «Schaffhauser Nachrichten» Tel.: 052 633 31 11, Mail: anzeigen@shn.ch Annahmeschluss: jeweils Dienstag, 9.00 Uhr

ANZEIGE

Zu verkaufen Heu und Stroh

Quaderballen: Stroh 19.–/dt
Stroh Feldhäcksel 21.–
Heu für alle Tierarten inkl. Milchkuhe 28.–
Luzerne 2. Schnitt 34.–
Rundballen Heu 30.–,
Kleinballen in Paketen Stroh 26.–, Heu 36.–.
Gute Qualität, franko Hof geliefert, inkl. MwSt.
076 338 12 36 A1549085

«Wir brauchen neue Lösungen»

Jana Leimgruber und Dominik Simmler haben heuer ihre Lehre als Winzer/in EFZ erfolgreich abgeschlossen. Im Gespräch mit dem «Schaffhauser Bauern» blicken sie auf ihre Ausbildung zurück und analysieren gemeinsam die Herausforderungen der Weinbranche.

INTERVIEW: SANNA BÜHLER WINIGER

Jana Leimgruber, Dominik Simmler – mit welchem Hintergrund sind Sie in die Lehre gestartet?

Dominik Simmler, Bertschikon / Buchberg: Ich bin auf dem Betrieb meiner Eltern in Buchberg aufgewachsen. Reben sind ein wichtiges Betriebsstandbein des Lindenhofs. Ich hatte eine Lehre als Landschaftsgärtner absolviert und über zehn Jahre auf dem Beruf gearbeitet. An einem schönen Sommerabend im Rebhaus entschied ich mich, Winzer zu werden – um die Familientradition weiterzuführen und für mich eine neue Herausforderung anzutreten. Vor zwei Jahren begann ich darum die Ausbildung zum Winzer EFZ.

Auf dem Betrieb Ihrer Eltern?

Ja, und bei der Firma Kümin in Freienbach am Zürichsee durfte ich die Weinherstellung erlernen. Unsere Betriebe pflegen eine sehr enge Beziehung: Kümins keltern unsere Trauben bereits in dritter Generation. Den Wein vermarkten wir selber.

Frau Leimgruber, wie hat Ihr Weg zur Winzerlehre ausgesehen?

Jana Leimgruber, Schaffhausen: Ich bin auf einem Landwirtschaftsbetrieb mit Obstbau, aber ohne Reben im Kanton Aargau aufgewachsen. Den Beruf Winzer/in habe ich ganz klassisch durch die Berufsschau entdeckt. Ich wollte etwas mit den Händen tun und draussen arbeiten, am liebsten mit Pflanzen. Winzerin war zwar für mich schon damals eine Option. Doch schliesslich habe ich mich für eine Gärtnerlehre entschieden. Das war eine super Grundbildung. Aber ich wollte in die Reben: Im Kanton Schaffhausen bekam ich eine Anstellung als Allrounderin beim Aagne Weingut in Hallau. Bei Aagne bzw. im Keller von Nadine Saxer in Neftenbach habe ich auch die Winzerlehre absolviert.

Das Beste an Ihrer Ausbildung war für Sie...?

Dominik Simmler: Die Zusammensetzung unserer Klasse.
Jana Leimgruber: Ja, definitiv, das sehe ich auch so. Die Leute kamen aus den verschiedensten Branchen und Altersgruppen. Aber alle waren aus dem gleichen Grund da und mit der gleichen Leidenschaft unterwegs. Eine Zweitausbildung absolviert man nicht einfach mal, damit man «etwas hat». Dafür entscheidet man sich nur, wenn man das wirklich will.

Sie haben es beide erwähnt, die Klasse war sehr heterogen – wie sehr?

Jana Leimgruber: Von den 22 Lernenden hatten elf bereits einen Beruf erlernt und dies in den verschiedensten Branchen, von der Gastronomie übers Recycling bis zum Marketing. Von diesen elf Zweitausbildenden waren acht Frauen. Der älteste Lernende begann die Ausbildung mit 40, ich war mit 21 die Jüngste.

Dominik Simmler: Wir waren zudem die einzige Klasse Winzer/Weintechnologen dieses Ausbildungsjahrgangs in der Deutschschweiz. In anderen Berufsgattungen werden viel mehr Klassenzüge geführt. Es entscheiden sich sehr wenige Leute für die Weinbranche, und



BILD ARCHIV SCHAFFHAUSER BAUER

Die Schweizer Weinbranche braucht Mut zu neuen Ideen. Dann kann sie sich vom Ausland abheben, sind Jana Leimgruber und Dominik Simmler überzeugt.

zahlreiche Lernende bleiben nachher nicht dabei. Viele Stellen sind unbesetzt.

Woran liegt das?

Jana Leimgruber: Entgegen verbreiteter Vorurteile haben Winzer und Winzerinnen nicht nur im Herbst etwas zu tun. Sie leisten das ganze Jahr über harte Arbeit und die Anstellungsverhältnisse sind nicht immer befriedigend. Viele Berufsleute sind darum selbstständig, mit einem eigenen Betrieb. Kann man keinen übernehmen, hat man eine schwierige Ausgangslage.

Dominik Simmler: Wenn man sich anstellen lässt, sind die Löhne für diesen harten Job oft im unteren Lohnsegment. Wenn wir in der Schweiz Wein von hoher Qualität herstellen wollen, müssen wir faire Preise beim Weinverkauf erhalten, um somit angemessene Löhne zahlen zu können. Nur so bekommen wir motivierte Fachpersonen, die sich für den Schweizer Wein einsetzen.

Wie viel haben Ihnen Ihre Vorkenntnisse während der Ausbildung genützt?

Dominik Simmler: In vielen Bereichen konnte ich von meiner Berufserfahrung profitieren. Doch über die Arbeit im Keller wusste ich nur wenig. Die Abläufe bei der Weinbereitung sind sehr komplex, mit den vielen verschiedenen Arbeitsschritten, den Gerä-

ten und Maschinen, und vor allem auch den chemischen Prozessen während der Vinifizierung. Das war für mich spannendes Neuland.

Jana Leimgruber: Neben meiner Ausbildung zur Landschaftsgärtnerin kam mir vor allem das Praktikumsjahr in den Reben sehr entgegen. Ich kannte den Zyklus der Pflanzen, die Arbeitsabläufe sowie die Geräte. Zudem war ich ganz anders motiviert als während meiner Erstausbildung. Während der Winzerlehre habe ich richtig Freude am Lernen bekommen, weil ich das Wissen wirklich erarbeiten wollte. Das zu erleben war für mich persönlich sehr schön.

Dominik Simmler: Wenn man sich anstellen lässt, sind die Löhne für diesen harten Job oft im unteren Lohnsegment. Wenn wir in der Schweiz Wein von hoher Qualität herstellen wollen, müssen wir faire Preise beim Weinverkauf erhalten, um somit angemessene Löhne zahlen zu können. Nur so bekommen wir motivierte Fachpersonen, die sich für den Schweizer Wein einsetzen.

Könnten diese Herausforderungen auch eine Chance bedeuten?

Dominik Simmler: Die Schweizer Weinproduzenten können einen wichtigen Teil zur Weiterentwicklung des Rebbaus beitragen. Ich denke da an die pilzwiderstandsfähigen Reben, die PIWI-Sorten. Wir bauen diese seit Jahren an, um Erfahrungen diesbezüglich zu sammeln.

Verschiedene Weinregionen, zum Beispiel das Burgund, sind sehr traditionell eingestellt. Sie halten an ihren Sorten fest. Wir können mit Flexibilität den Schweizer Wein attraktiver machen und uns so von der Konkurrenz abheben.

Ein wichtiger Faktor ist das Kaufverhalten der Leute. Haben Sie Wünsche an die Konsumentinnen und Konsumenten?

Dominik Simmler: Ich wünsche mir, dass die Schweizer mehr regionalen Wein kaufen. Viele Leute gehen aktuell wieder vermehrt ins Ausland einkaufen und achten extrem auf den Preis. Doch mit den tiefen Preisen im Ausland können wir nicht mithalten. Die Produktions- und Lohnkosten in der Schweiz sind höher und diese müssen wir decken können. Trotz unseres gemässigten Klimas sowie der Steillagen werden in der Schweiz sehr gute Weine gekeltert. Es gibt dabei Grenzen, schwere Rotweine sind sehr selten. Doch Weinkenner und -kennerinnen lernen auch andere Nuancen zu schätzen.

Frau Leimgruber, Sie bereisen aktuell Portugal. Prägt Ihre Ausbildung Ihr Ferienerlebnis?

Jana Leimgruber: Auf jeden Fall. Ich habe mir Portugal als Weinland ausgesucht und bin auch aus Sicht der Winzerin unterwegs. Den einen oder anderen guten Tropfen habe ich auch schon probiert.

Zu Hause kaufe ich vor allem Weine direkt von Produzenten. Mir macht es Freude, die Weingüter zu besuchen und zu sehen, wie die Winzer dort arbeiten, und auch zu wissen, wie viel Arbeit sie in ihre Produkte stecken. Oftmals höre ich zudem noch die eine oder andere Geschichte dazu. Wenn ich den Wein später daheim trinke, ist das für mich ein ganz speziell schönes Erlebnis.

Herr Simmler, Sie haben bereits über Ihre Zukunftspläne gesprochen: Sie werden den elterlichen Betrieb in naher Zukunft übernehmen. Frau Leimgruber, wie geht es bei Ihnen weiter, wenn Sie wieder zu Hause sind?

Jana Leimgruber: Bis im Herbst bleibe ich noch beim «Aagne». Ich überlege mir, anschliessend ins Ausland zu gehen, um weitere Erfahrungen und Ideen zum Weinbau zu sammeln.

Ich bin jung. Ich kann noch nicht sagen, was in zwei Jahren sein wird. Aber meinen Traumberuf habe ich gefunden.

LANDFRAUEN TRACHT, TEIL I

Unsere Slow Fashion wiederentdeckt

«Was soll ich bloss anziehen?», seufzt die Landfrau. Da hat frau den Kleiderschrank voll Kleider und doch nichts zum Anziehen!



Im Mai wird die jüngste Tochter konfirmiert, im Juni heiratet die Nichte, festlich, uni und bodenlang sollen die Gäste kommen, im August wird die Urgrosi 90, nach der Ballonfahrt will sie mit dem alten Postauto zur Bergtrotte gefahren werden, im November feiern die Schwiegereltern die goldene Hochzeit und nächste Woche wird Gotte Barbara beerdigt.

Sie wünschte sich eine farbenfrohe Trauergemeinde. Das neue bunte Kleid wäre farbig genug, aber ärmellos und mit grosszügigem Ausschnitt; so kann frau nicht zu einer Trauerfeier gehen. Das schwarze Abendkleid mit Pailletten geht weder für die Hochzeit der Nichte noch für die Beerdigung der Gotte und schon gar nicht für die Taufe des ersten Enkels. Das neue bunte Kleid geht auch nicht für die Hochzeit der Nichte, weil nicht bodenlang und nicht uni Pastell. Vielleicht die elegante blaue Hose mit der cremefarbenen Bluse? Die Hose ist über den Winter enger geworden und die Bluse hat einen Flecken, der auch beim zweiten Waschen nicht ausging. Auf Shoppingtour gehen? Da hatte es Gotte Barbara gut, während Jahrzehnten trug sie zu jedem Anlass, ob formell, lustig, traurig, freudig, ob im Sommer oder Winter, Gotte Barbara trug immer ihre...

Stoffe, Farben, Schnitte

In Hallau treffe ich Christine Meyer, und wer sie nicht persönlich kennt, hat bestimmt schon Kreationen von ihr gesehen. Christine Meyer ist (pensionierte) Damenschneiderin mit Meisterdiplom. Sie lernte nach einigen Jahren in der Haute Couture auch noch Trachten schneiden, gab Trachten-Kurse und ist seit vielen Jahren für die Kostüme der Kleinen Bühne Schaffhausen verantwortlich. Vom Entwurf

bis zum fertigen Kostüm, alles liegt in ihrer Hand (beim Nähen hilft die Näherinnengruppe mit).

Wir erzählen uns von den eigenen Trachten, reden über die hochwertigen Stoffe, über die Handweberinnen, über gestickte Brustlätze, schmunzeln über die steifen Mieder unserer Gotthelf-Trachten, und die Zeit verfliegt im Nu.

Darf man nur selbst genähte Trachten tragen? Nur die Tracht des Wohnortes? Und welche Tracht trägt frau als Zugezogene? Wenn ich einer älteren Dame die Buchthaler Tracht abkaufe und auf meine Masse abändere, mein Heimatort im Kanton Bern liegt, ich aber in Zürich aufgewachsen bin und erst seit 18 Jahren in Buchthalen wohne, ist das erlaubt oder als kulturelle Aneignung verpönt?

Und wie sieht das aus, wenn inmitten des Chors oder der Tanzgruppe eine «fremde» Tracht steht?

Wie auch immer: Trachten sind so schöne, kostbare und nachhaltige Kleider, dass man sie oft und gerne tragen sollte. Sollte! Denn wo hängt die ganze Pracht? Im Mottenschrank!

Die Interlaken Edelweiss Tracht

Einige Tage später telefoniere ich mit Malou Balmer. Die gebürtige Waadtländerin lernte Damenschneiderin, arbeitete ebenfalls einige Jahre in einem Haute-Couture-Atelier, bevor sie noch die Lehre als Trachtenschneiderin absolvierte. Bald machte sie sich selbstständig und führte während 30 Jahren ein eigenes Trachtenatelier.

Sie hat gewagt, wovon viele träumen, sie schuf eine neue Tracht! Und zwar im Auftrag des Vereins «Schweizerisches Trachten- und Alphirtenfest Unspunnen». Am Unspunnenfest 2017 trugen die Ehrendamen die neue Tracht und waren unter all den anderen Trachtenfrauen gut erkennbar.

Die Interlaken Edelweiss Tracht ist ein unkompliziertes Gewand aus dem dunkelblauen, gestreiften OekoTex100 Edelweiss-Baumwollstoff, mit roter Schürze, rotem Schultertuch und einer weissen Bluse, alles in der Maschine waschbar. Kleidsam, praktisch, erschwinglich und sexy.

Elisabeth Anna Rufener



BILD ROLAND MÜLLER

Das wird auf beiden Seiten schwierig: Eine schmale Durchfahrt, zusätzlich eingeengt durch Kandelaber und Zaun links sowie scharfkantige Randsteine der Insel rechts. Hilfreich wären nur schon abgeflachte Bordsteine an der Insel.

Strassenbauten bringen öfter Probleme

Strassenbauten behindern vermehrt gewerbliche und landwirtschaftliche Fahrzeuge. Die Thurgauer Sektion des Schweizerischen Verbands für Landtechnik, der nationale Dachverband selber sowie die ASTAG Sektion Ostschweiz haben vorletzige Woche zu dieser Problematik informiert.

An der Hauptstrasse in Hauptwil (TG) hat das Thurgauer Tiefbauamt einen Fussgängerstreifen mit einer mit hohen und scharfen Randsteinen gebauten Insel realisiert. Diese kann entsprechend von überbreiten Fahrzeugen in langsamem Tempo nicht befahren werden, da die Reifen Schaden erleiden dürften. Entsprechend hatten die Organisatoren des Medienanlasses diesen Standort gewählt. Er zeigt die vermehrt auftretende Problematik in diesem Bereich exemplarisch.

«Täglich sind auf unseren Strassen in der Schweiz 800 000 Nutzfahrzeuge mit einem Auftrag unterwegs», rief Adrian Schmalz von der ASTAG Sektion Ostschweiz in Erinnerung. Auch das gesamte Transportgewerbe kämpft mit immer mehr Einschränkungen, welche oftmals zu gefährlichen Situationen führen können. Im regionalen Bereich ist das Gewerbe ebenfalls bezüglich der Versorgung sowie Be- und Ablieferung überall auf leistungsfähige Strassen angewiesen.

Normkonform und doch behindert

«Strassenbauten behindern die Zirkulation von Ausnahme-Fahrzeugen. Die jetzt angestossene Diskussion betrifft nicht nur den Thurgau, sondern ist eigentlich ein Thema zwischen dem Boden- und Genfersee», hielt Roman Engeler, Direktor des Schweizerischen Verbands für Landtechnik (SVLT), vor den Medien fest.

Grundsätzlich dürfen landwirtschaftliche Fahrzeuge analog zum Schwerverkehr 2,55 m breit, 4,0 m hoch und 18,75 m lang sein. Ist ein Traktor aber mit einer Breit- und Doppelbereifung unterwegs, so ist eine Breite bis 3 m erlaubt. Ist das Fahrzeug als Ausnahmefahrzeug (wie beispielsweise Erntemaschinen) mit einem braunen Nummernschild eingelöst, so darf es bis zu 3,5 m breit sein. «All diese Fahrzeuge sollten unserer Ansicht nach

auch auf Strassen im urbanen Gebiet fahren dürfen», forderte Engeler. Entsprechend müssen die Strassen genügend Marge in horizontaler wie auch vertikaler Linie aufweisen, sodass die Fahrzeuge zirkulieren können. «Es muss gerade bei Kreiselbauten oder Pflörtneranlagen darauf geschaut werden, dass man auch mit Anhängerzügen problemlos durch Kurven und Schikanen fahren kann», so Engeler weiter.

Die Probleme im Thurgau sind schon länger bekannt und seit zehn Jahren findet jeweils eine Aussprache der Verkehrsverbände mit der Regierung und den Amtschefs statt. Doch man stösst dabei auf immer weniger Gehör, wie verschiedene Beispiele zeigten. So sind beispielsweise Einlenker oder Schachteinfläufe mit scharfkantigen und somit nicht mehr überfahrbaren Randsteinen versehen worden. Vermehrt rücken gemäss Markus Koller, Geschäftsführer der Thurgauer Sektion des SVLT (SVLT-TG), die Tempo-30-Zonen vor allem in Quartieren in den Fokus. Mit verschiedenen Massnahmen wird dann das Befahren der Quartierstrassen, um in die entsprechenden Kulturen zu gelangen, verunmöglicht. Entsprechend richtet der SVLT-TG verschiedene Forderungen an den Kanton. Die Randabschlüsse sollen nicht scharfkantig sein und Schleppkurven müssen auch mit heckgelenkten Fahrzeugen wie Mähreschern mit Balkenwagen geprüft werden. Strassenbereiche mit Inseln und erhöhten Randsteinen an Bushaltestellen müssen mindestens eine Breite von 4 m haben.

Koller verwies im Weiteren auf gute Beispiele, die auch im Thurgau zu finden sind: In Weinfeldern wurde an der Wilerstrasse bei der Planung auf den landwirtschaftlichen Verkehr Rücksicht genommen. Die Inseln wurden abgeflacht. Dies konnte ebenfalls in Erlen umgesetzt werden. Lob gab es diesbezüglich beispielsweise auch für die jüngst in Trüllikon erstellte Fussgängerinsel.

Scharfe Randsteine als Reifenkiller

Doch die Insel beim Fussgängerübergang in Hauptwil ist mit scharfkantigen Randsteinen mit spitzen Ecken

erstellt worden, wobei beidseitig eine Fahrbahnbreite von 3,5 m vorhanden ist. Während beispielsweise ein «Vorwader» (Tragrückschlepper) oder ein Sattelschlepper diesen Strassenabschnitt mit massiv reduzierter Geschwindigkeit passieren kann, wird es für den Mährescher mit Schneidewerkanhänger sehr knapp. Will diese Maschine mit der Hinterachslenkung das Engnis durchfahren, ohne den scharfkantigen Randstein zu überfahren, erweist sich der Kandelaber als Hindernis: Denn das Heck des Mähreschers schwenkt durch die erforderliche Lenkkorrektur über den Strassenrand aus. «Immer wieder kommt es vor, dass solche Randsteine vor allem die Weich- und Breitreifen an unseren Fahrzeugen derart beschädigen, dass sie ersetzt werden müssen», stellte der Thurgauer Lohnunternehmer Daniel Haffa fest.

«Wir wollen mit dem heutigen Anlass Gehör für unsere Anliegen erhalten. Vor allem die scharfkantigen Randsteine stehen im Fokus», betonte Rolf Kuhn, Präsident des SVLT-TG nach der Vorführung. Zugleich möchte er das Einspruchsrecht für solche Bauten ausdehnen. Aktuell sind nur Anwohner und Landbesitzer innerhalb von 100 m dazu berechtigt.

Früh gemeinsam Lösungen suchen

«Wir wollen heute mit unserem Anlass die Situation aber nicht dramatisieren, sondern wir wollten zeigen, was gerade noch geht», fügte Kuhn bei. Er wünscht, dass man frühzeitig, bereits bei der Planung, als Verband und Vertreter der Landwirtschaft sowie des allgemeinen Transportwesens mit dem Kanton nach Lösungen suchen kann – um auf Einsprachen verzichten zu können.

Engeler machte ebenfalls deutlich, dass der SVLT zusammen mit den Partnern landesweit aktiv bleibt, um künftig vermehrt auf die entsprechenden Normen Einfluss zu nehmen. Zugleich betonte er, dass man der Verkehrssicherheit ebenfalls grosses Gewicht beimisst. Auch aus der Sicht der ASTAG muss der Transportverkehr gewährleistet sein und darf wirtschaftlich nicht zu Lasten der Unternehmer und Sicherheit gehen. Roland Müller



BILD MALOU BALMER

Erfolgreich Mut zu Neuem: Die Trachtenschneiderin Malou Balmer hat für das Unspunnenfest 2017 die Interlaken Edelweiss Tracht kreiert.

DAS SCHWARZE BRETT

■ **Räbhüüsli Hallau: Feine Weine & Regio-Spezialitäten in den Reben Jubiläumsfeier 10 Jahre Räbhüüsli:** Fr., 18. August, ab 17 Uhr. *Bewirtung 5 darauffolgende Weekends:* Sa. ab 12 Uhr, So. ab 11 Uhr. **Infos, Lageplan:** www.raebhuusli-hallau.ch.

■ **AgriEmotion der GVS Agrar AG auf der Swiss Future Farm** 18. – 20. August, Tänikon. Programm: www.agriemotion.ch.

■ **SNT (swiss no till) Flurbegehung** Do., 24. Aug., ab 18 Uhr. Treffpunkt: In der Gasse 20, Wilchingen.

■ **Silohöck SVS** Freitag, 25. August, ab 19 Uhr Swiss Future Farm, Tänikon.

■ **Herbstversammlung der Rebbaugen. Hallau/Oberhallau** Dienstag, 29. August, 20 Uhr, Gemeindehaussaal.